Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges

Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und

Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 41 (1925)

Heft: 38

Artikel: Gusseiserne und schmiedeieserne Leitungsrohre

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-581744

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gottesacker am Hörnlt ergibt sich pro Grab eine durchschnittliche Bodenfläche von 6,5 m², also ungefähr so viel, als wir heute schon auf dem Wolf haben. Auf den bestehenden vier großen Gottesäckern find zurzeit ohne Urnennischen im ganzen rund 40,000 Gräber vorhanden, was sich seit Jahren als unzureichend erwiesen hat.

Die Bohe ber für Gebaulichteiten vorgesehenen Summe fann nicht überraschen. Der neue Gottesacker muß eben so eingerichtet sein, daß er die Aufgaben der vier übrigen Gottesäcker zusammen übernehmen kann. Im Leichenhaus find 17 Leichenzellen vorgesehen, mährend in den beftehenden Gottesäckern heute 18 zur Verfügung ftehen, während die maximale Anforderung während der Grippeepidemte 29 betrug. Die Benützung der Leichenzellen wird überdies zunehmen, sobald eine gut eingerichtete Leichenhalle zur Verfügung fteht. Das Rrematorium, das der Leichenhalle angegliedert ift, umfaßt eine Kapelle mit 150 Sitplätzen. Die Dimensionen des Kapellenhauses sind nicht übersett. Mit den beiden dringend notwendigen großen Kapellen, eine für den protestantischen und eine für den katholischen Rultus, find fechs Abdankungsräume vorgefehen, während heute vier zur Verfügung stehen.

Die Gefamtkosten für die Anlage werden 8,8 Millionen Fr. betragen. Der Regierungsrat verlangt heute nur den Kredit für die erfte Bauetappe von 6,65 Millionen Franken, die für spätere Arbeiten erforderlichen Rredite sollen jeweilen in das Budget eingestellt werden.

Ausgaben deckung. Den großen Ausgaben für den neuen Gottesacker werden Einnahmen gegenüberstehen! Die Anlagekosten der vier Gottesäcker im Stadtgebiet betrugen mit Ginschluß des Landerwerbs und der Graberbauten von 1868 bis 1917 rund 1,500,000 Fr., denen an Einnahmen aus Gräberverkauf usw. rund 880,000 Franken gegenüberstehen. Die Einnahmen haben also rund 60% der Ausgaben ohne Zinsen gedeckt. Wenn auch nicht zu erwarten ist, daß die Anlagekoften im gleichen Verhältnis wie bisher durch die Einnahmen gedect werden können, darf immerhin angenommen werden, daß ein erheblicher Teil derfelben im Laufe der Jahre burch Verkauf von Grabern wieder eingehen wird.

über die Roften des Betriebes des neuen Gottes ackers laffen sich noch keine zuverlässigen Berechnungen aufstellen. Immerhin wird der Betrieb des neuen Gottes= acters feine größern Ausgaben verursachen, als

der Unterhalt der bisherigen Gottesäcker.

Die Genehmigung des Hörnli-Gottesaders in Bafel. Der Große Rat von Bafelftabt hat die Vorlage zur Erstellung des neuen Gottesackers am Hörnli durchberaten und genehmigt, und damit laut "National Ztg." einem der größten und künftlerisch bedeutsamften Werke seine Zustimmung erteilt, das Basel sett langem zu vergeben hatte.

"Gußeiserne und schmiedeiserne Leitungsrohre.

(Rorrefpondeng.)

A. Allgemeines.

Schon jahrzehntelang wird in Fachfreisen der Frage, ob für die Haupt- und Zuleitungen für Gas und Waffer Buß- oder Schmiedeisenrohre verwendet werden sollen, große Aufmerksamkeit geschenkt. Db die Zuleitungen von dem Werk erstellt und unterhalten werden, oder ob der Hauseigentumer für bie Inftandftellung aufzukommen hat, bleibt sich im Grunde gleich; denn irgend jemand hat den Schaden zu tragen und das Werk vor allem ben Berluft an Gas ober Waffer auf sich zu nehmen. Auf den erften Blick scheinen die schmiedeisernen Rohre im Borteil zu fein, weil fie gegen Gentungen, gegen

Schläge und Biegungen bedeutend widerftandsfähiger find. Aber die Erfahrung lehrt, daß bei gewiffen Boben. verhältniffen chemische Ginfluffe ben Schmiedeifenrohren stark zusegen, mährend Gufrohre gegen solche Zerfto. rungen bedeutend unempfindlicher find.

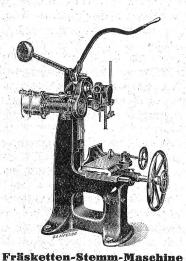
Die Frage, ob Guß- oder Schmiedeisenrohre perwendet werden sollen, kann nicht allgemein beantwortet werden; sie richtet sich teilweise nach der Art der Berwendung - Waffer- oder Gaslettungen - teilweise. und dies in gang besonderem Maffe, nach den Boden verhältniffen.

B. Die Erfahrungen in Deutschland.

Wenn man die Fachschriften der letzten 20 Jahre durchgeht, findet man allerlei Beobachtungen über das Berhalten der beiden Rohrarten bekannt gegeben. Schun im Jahre 1862 befaßte sich der markische Berein von Gas- und Wafferfachmännern mit dieser Frage. Damuls wurde in der Jahresversammlung zu Berlin erwähnt, daß die englische Gasgesellschaft zur Vermeidung von Brüchen der gußeisernen Zuleitungen schmiedeiserne Rohre in die Erde gelegt habe, und zwar ohne jede Bermendung von Roftschutzmitteln. Die Rohrbrüche hörten na türlich auf; aber die schmiedeisernen wurden durch den Rost berart verzehrt, daß bei Aufgrabungen nach wenigen Jahren teine schmiedeisernen Rohre mehr gefunden wurden, sondern nur noch eine aus Eisenroft bestehende Schale. Dieses Verfahren wurde auf der damaligen Verfammlung ganz allgemein von den Fachleuten migbilligt,

Im Jahre 1884 bei der Gas: und Wafferfachmanner Versammlung in Wiesbaden erläuterte der Gasdirektor aus Duffeldorf an verschiedenen Beispielen, welch große Schäden die Gasanstalten badurch erlitten, daß gußetserne Buleitungen in die Brüche gingen. Er regte an, ftatt der gußeisernen Rohre ftarkwandige Schmiederohre ju verwenden, die durch Asphaltterung oder Galvanisation por Roft geschützt wurden. Auf seine Anregung erklärte damals die Bersammlung den Standpunkt von 1862 für überwunden. Bei der nächstjährigen Versammlung in Salzburg wurde berichtet, daß infolge der Kanalisations: anlagen in Duffelborf die dortigen ftadtischen Behörden beschlossen hätten, von nun an nur noch gegen Rost geschützte starkwandige Schmiederohre zu verwenden. Im Jahre 1894 wurde in einem Vortrag berichtet, daß in den Jahren 1886 bis 1892 135 Rohrbrüche an 11/2-zölligen Zuleitungen, 55 an zweizölligen Zuleitungen, 13 an drei zölligen Zuleitungen und 3 an noch ftärkeren Rohrleitungen vorgekommen wären. Bon diesen Brüchen waren 141 in den Wintermonaten und 65 in den Sommer monaten vorgekommen. Die Schuld an der großen Babl der Rohrbrüche schob man hauptsächlich den Erdarbeiten zu, die damals infolge von Wafferleitungs-, Kanaltsations- und Positabelanlagen vorgenommen wurden. In einigen Fällen ließ sich eine unmittelbare Ursache nicht feststiellen; man schob es hier auf mehr oder weniger moorigen Untergrund.

Aber diese Vorkommnisse veranlaßten dann doch die Gasanftalt in Berlin, vom Jahre 1893 an Bersuche mit schmiedetsernen Zuleitungen zu machen. Diese erhielten damals eine besondere Schutzmasse, die aus 50 l Teet, gemischt mit 30 l Sand, 10 l an der Luft zerfallenem Ralt, 10 l trockenem Lehmpulver und 5 kg Bech bestand. Die Versuche wurden im großen vorgenommen, um fpäterhin die bei den Aufgrabungen gemachten Erfah rungen für die Entschließungen in dieser Sache nutbat zu machen. Die Stadt Berlin forderte übrigens die Hausbesitzer auf, ihre gußeisernen Zuleitungen durch schmiedetserne zu ersetzen. Im benachbarten Charlotten burg wurden Mitte der 90er Jahre innert 2 Jahren nur 11 Rohrbrüche an gußeisernen Zuleitungen gemelbei



MASCHINENFABRIK UND EISENGIESSERE

BRUGG

ERSTE UND ALTESTE SPEZIALFARRIK FUR DEN BAU VON

SAGEREI- UND HOLZ-BEARBEITUNGSMASCHINEN

Mod. J. R.

es lag daher bort vorläufig kein Grund vor, von ben bewährten gußeisernen Röhren abzugehen, um so weniger, als die geringe Zahl von Brüchen nicht geeignet war, Bedenken erheblicher Art gegen die gußeisernen Rohre wachzurufen. Auch der Gasverlust war dort stets außerordentlich gering, nämlich nur 2 bis 3%. Bon der Gaswerkleitung Berlin wurde bekannt gegeben, daß sich Ende der achziger und Anfang der neunziger Jahre die Brüche schwächerer gußeiserner Gaszuleitungen von 1¹/₄ bis 4 Zoll mehrten; teilweise hatten sie auch Unglücksfälle zur Folge. Dies veranlaßte die Gaswerke, die bis dahin ausschließlich verwendeten gußeisernen Zuleitungsrohre durch schmiedeiserne zu ersetzen. Die verwendeten Schmiederöhren waren starkwandig und wurden gegen Rosten mit einer Schutzmasse umgeben. Die Zusammensetzung dieser Schutzmasse wurde aber schon in der erften Zeit geändert; sie bestand aus 65 kg Teer, 13 kg Gou-dron, 3 kg Pech, 15 l Sand, 7 l Lehm und 4 l Kast-mehl Die Umhüllung wurde 3 bis 4 mm stark aufge-Eine im Jahre 1905 vorgenommene Brüfung der ersten mit dieser Schutzmaffe versehenen schmiedei: sernen Röhren ergab, daß nach über 12 Jahren nicht die geringste Beranderung an der Schutzmaffe zu bemerten war. Sie fah aus wie nach der Verlegung, woraus man schließen konnte, daß dieser Schutz noch recht lange vorhalten werde. Für Berlin und andere größere Ge-meinden, wo die Verhältnisse ähnlich lagen, kamen weniger die Durchroftungen in Frage als die Rohrbrüche.

In Berlin haben nicht weniger als sieben Verwaltungen den Trottoirforper mit ihren Leitungen in Beichlag genommen: Die Kanalisationswerke, die Wasser= werke, die Gaswerke, die Englische Gasanstalt, die Berliner Elektrizitätswerke, die Oberpostdirektion, die Feuerwehr, die Gartenverwaltung und die Bauinspektion mit dem Vflaster; dazu kommen noch die Telephonkabel. Manch= mal hat eine Berwaltung mehrere Hauptlettungen im gleichen Trottoir, und die Zahl der Anschlüffe steigt natürlich ganz gewaltig. Man findet manchmal bei den Aufgrabungen ein schier unentwirrbares Gemenge von Lettungen aller Art. Bet so vielen Anlagen muß bald hier, bald dort aufgegraben werden; dadurch wird das hwache gußeiserne Rohr den verschiedensten Belaftungen

ausgesett, denen es nicht gewachsen ist. Berlin hatte am 31. März 1904 ein Gasrohrnet vom 1108 km Länge, mit etwa 31,000 Zuleitungen.

Davon waren gegen 20,000 aus Gußeisen, über 10,600 schmiedeiserne und 300 über 4 Zoll aus Gußeisen. Zu: leitungen über 4 Zoll wurden nach wie vor aus Guß-

eisen hergeftellt.

Im Jahre 1903 kamen 98 Rohrbrüche an gußeisernen Röhren vor, und zwar an Hof- und Zuleitungen 30 bei 11/8 30ll, 17 bei 2 30ll, 4 bei 3 30ll, 1 bei 4 30ll. Hierunter befanden fich 17 Hofleitungen. Bon diefen Zulektungen brachen im Sommerhalbjahr 16 und im Winterhalbjahr 36. Außerdem waren gebrochen 28 Straßenleitungen von 2 dis 24 Zoll und 18 $1^1/8$ -zöllige Kandelaberleitungen.

Im Jahre 1891 waren es 30 Hof- und Zuleitungen und 16 Straßenleitungen, zusammen 46. Nach mehr als 12 Jahren, nachdem gußeiferne Zuleitungen feit 1892 nicht mehr hinzugekommen waren, hatte sich die Zahl der jährlich vorkommenden Rohrbrüche verdoppelt, lediglich eine Folge der vielen Aufgrabungen.

Daß die Bodenbeschaffenheit, die Bodenzusammensetzung, unter Umftanden an der Berftorung von gußeisernen Leitungen schuld ift, zeigen folgende Beispiele:

In einer Gemeinde der Provinz Rheinheffen wurde im Jahre 1890 unter anderem ein Gußrohrftrang von 100 mm Lichtweite außerhalb des Ortes in dem Bankett der Kreisstraße verlegt; das Rohr diente als Zuleitung. Im Jahre 1906 wurde festgestellt, daß in den letzten zwei Jahren zahlreiche Schäben vorkamen, und es ergab fich in jedem Falle beim Aufgraben, daß Stellen bes Rohres von etwa Hühnereigröße und fast senkrechtem Rand herausgefreffen waren. Das Gußmaterial erwies sich als tabellos; als Bezugsquelle wurde ein erstklaffiges fübdeutsches hüttenwerk feftgeftellt. Starkftromleitungen waren keine in der Umgebung. Der Boden besteht, wie durch genaue Untersuchung und Schlammanalyse festgestellt wurde, nach Ausweis der gesundenen Begleitsossillen aus Cyrenenmergel. In einer Probe dieses Mergels konnten 0,37 % Schwefeleisen nachgewiesen werden. Bet der Behandlung der Probe mit Salzfäure machte sichtlein schwacher Geruch nach Schwefelwasserstoff bemerkbar. Es war beabsichtigt, das ganze Leitungsstück, so weit es im Cyrenenmergel lag, herauszunehmen und durch neue Gußrohre zu ersetzen, die man in Sand legen wollte. Das Wasserwerk St. hat seit dem Jahre 1870 in

Letten verlegte Gugrohrleitungen im Betriebe. Diefe Leitungen liegen aus besonderen Gründen teils 1,25, teils

2 m tief und zeigten derartige Zerftörungen (im Sahre 1906), daß man gange Rohrftrange im Stadtrohrnet und einen Teil des Druckrohres auswechseln mußte. Das Elektrizitätswerk und die Straßenbahn sind erst im Jahre 1900 in Betrieb genommen worden, und nur wenige Werke der dortigen Industrie waren vorher mit elektrischen Anlagen ansgerüftet. Trothem zeigten sich schon in den Jahren 1894/95 so starke Zerftörungen in den Rohrleitungen, die dem Einfluß folcher Lichtanlagen durchaus sicher entzogen sind, daß man genötigt war, einzelne Röhren und kurze Rohrstrecken auszuwechseln. Die Zerftörungen kennzeichneten fich durch die bekannte Umwandlung guten und gesunden Gußetsens in eine graphitartige, weiche Masse, die sich mit dem Taschenmeffer abschneiden ließ und jede Festigkeit verloren hatte. Die Zerstörungserscheinungen hatten sich an einzelnen Stellen der Stadt bereits nach zweijähriger Betriebsdauer an ganz neuen Röhren unter einer völlig gefunden Asphaltbecke gezeigt, sowie an alten, bereits 36 Jahre im Betrieb stehenden Rohren, deren Asphaltdecke auf der obern Hälfte völlig verschwunden war. Solche Erscheinungen ließen nicht mit Unrecht auf eine unzuretchende Sicherung gugeiferner Röhren gegen außere Ginfluffe schließen, dagegen zeigten die 36 Jahre alten, von außenher zerftörten Röhren, deren außere Afphaltdecke teilweise fehlte, einen tadellos erhaltenen innern Asphaltüberzug. Wenn auch keineswegs bei dem Salzgehalt des dortigen Gebirges elektrische Einwirkungen geringer Spannung von der Hand zu weisen find, so blieb die Ursache derartiger so außerordentlich verschiedenartig auftretender Rohrzerstörungen völlig unbeantwortet.

Ein anderer Fachmann gab bekannt, daß er vor 15 Jahren das Kohr einer 200 m langen Straße außwechseln mußte, weil es infolge des feuchten, tonigen Bodens vollständig zerfressen war. Ein anderer Grund für die Zerstörung lag nicht vor; denn elektrische Kabel und Straßenbahnen waren derzeit in jener Stadt noch nicht vorhanden. Die gleichen Zerstörungen zeigten sich auch noch in andern Straßen, wo der Untergrund aus seuchtem Ton bestand. Die Ersahrung lehrte, daß im Sandboden selbst gewöhnliche schmtedetserne Köhren eine lange Lebensdauer haben. Deshalb wurde vor Berlezung der neuen gußeisernen Leitung eine 15 cm starke Sandbettung in den Kohrgraben eingebracht; darauf wurden die Köhren verlegt und dann mit einer 15 cm starken Sandsschicht überdeckt. Das Mittel ist billig und hat sich dort bewährt; denn die Aufgrabungen bei Aus-Aussschliffen zeigten, daß das Kohr noch so gut wie neu war.

In einem süddeutschen größeren Tageblatt, das wiederholt der Frage, ob im allgemeinen die Verwendung von gußelsernen, schmiedeisernen oder Stahlröhren zweckbienlicher sei, seine Spalten öffnete, war in einem solchen Artikel u. a. zu lesen, daß überall, wo die Gußrohre zur Berwendung gekommen sind, Rohrbrüche in mehr oder weniger großem Maße auftreten; daß von unzähligen Rohrbrüchen an Gußleitungen nur die wenigsten öffentlich bekannt werden, aber schon die Zahl der an die Dessentlichkeit kommenden sei geradezu erschreckend. Man fragt, ob dem Versasser bekannt sei, welcher Prozentsat von Gußröhren beim Auf= und Abladen, beim Transport, namentlich zur See, zu Bruch geht.

Ein Fachmann ließ sich hierüber wie folgt hören: Diese Behauptungen haben nicht etwa stutzig gemacht. Seit zweielnhalb Dezennten beschäftige ich mich mit dem Bau von Wasserversorgungen. Über viele Rohrbrüche habe ich bisher noch aus keiner Stadt eine Klage gehört. Um mich indessen genau zu unterrichten, habe ich mich an alle Städte und Gemeinden gewendet, deren

Wafferversorgungsanlage ich gebaut habe und um Mit. teilung aller seit der Betriebseröffnung vorgekommenen Rohrbrüche gebeten. Leider bekam ich nicht von allen Berwaltungen Nachricht; ich führe das aber wohl mit Recht nicht darauf zurück, daß dort erschreckend viele Rohrbrüche vorgekommen seien. Obwohl in mehreren von den 20 Städten, die eine Antwort schickten, nach dem Bau der Wasserleitung kanalisiert wurde, ergibt sich aus der Division der Gesamtzahl der bekannt gegebenen Rohrbrüche, durch die Summe der Produkte aus der Kilometerzahl der Rohrnetze jeder Stadt in die ihr zukommende Bahl von Betriebsjahren, ein Mittelwert pro Jahr und Kilometer von 0,0094 Brüchen. Man mag mit der Ermittlung solchen Durchschnittwertes vielleicht auch nicht ganz einverstanden sein; so viel zeigt aber dieser, daß die in dem angezogenen Auffat auf gestellte Behauptung über die Zahl der Rohrbrüche eine unzulässig übertriebene ist. Sehe ich ab vom Seetransport, über den mir feine Erfahrung zur Verfügung fteht, so kann ich auch das, was über Brüche bei Transporten und beim Auf- und Abladen gefagt ift, keineswegs gugeben. Bei meinen Baulettungen pflege ich die Röhren von den Städten liefern zu laffen; die Unternehmer der Rohrlegung übernehmen sie an den betreffenden Bahnhöfen und haben zu untersuchen, ob sie irgendwie besichädigt find. Bei der seinerzeitigen Abrechnung findet dann eine Materialausgleichung in der Weise ftatt, daß bie nicht verlegten, aber von den Bahnhöfen übernom: menen gangen Röhren ber Stadt übergebeu werden muffen. Für unvermeidlichen Abfall im Rohrnet durch Abkreuzen und für Bruch schreibe ich dem Unternehmer 1/2 0/0 der gesamten Länge der Rohrleitungen gut. Da hat sich nun herausgestellt, daß dieser 1/2 0/0 völlig aus: reicht für alle durch das unvermeidliche Abkreuzen ent-ftehenden Abfalle in den Rohrnetzen und auf den Zuleitungen, sowie für Bruch bei Transporten vom Bahnhof zu den Berwendungsstellen. Ich meine, daß biese Erfahrung doch etwas anderes lehrt, als was in dem an gezogenen Auffat behauptet wurde. Der Fachmann wollte sich damit keinswegs in den Streit zwischen Schmiedeisen und Gugeisen einlaffen; seine Ausführungen hatten nur den Zweck, die vorangestellten Behauptungen anhand praktischer Erfahrung bei einer Reihe von Städten auf ihren wahren Wert zu bringen.

Her kann Verfasser dieses Aufsatzes aus 25 jähriger, eigener Erfahrung berichten, daß bei den vielen Dutend Kilometern Gußrohrleitungen, die unter seiner Aussicht und in Durchmessern bis 800 mm verlegt wurden, nur ganz ausnahmsweise ein Rohrbruch zufolge Beschädigung auf dem Transport, bei der übersuhr zur Baustelle, beim Auf- und Abladen usw. vorkam.

Eiserne Leitungen, sowohl Guß- wie Schmiedeeisen, werden verhältnismäßig rasch zerstört durch Schlacken. Man hat demnach bei Verlegung von Außenleitungen darauf zu achten, daß sie nicht in ein mit Schlacken vermischtes Gelände zu liegen kommen, und bei Innenleitungen sind die Rohre von den allgemein üblichen Schlackenschungen der Fußboden und Deckenzwischenräume sernzuhalten. Schlacken enthalten stets Schwesel und wirken daher stark auf Eisenrohre ein. Statt der allgemein gebräuchlichen Schlacken als schall- und wärmeschüßender Füllstoff sollte man die Gasrohre in trockenen Sand eins betten.

Ilm sich über die bisherigen Ersahrungen und Beobachtungen ein möglichst klares Bild zu machen, bestellte der deutsche Verein von Gas- und Wassersachmännern ein Sonderausschuß für Köhrenfragen. Dieser gelangte im Februar 1915 mit einem ausführlichen Fragebogen an sämtliche Gas- und Wasserwerke Deutschlands. Es gingen gegen 200 Antworten ein, die gesichtet und him

sichtlich Verwertung von praktischen Erfahrungen geklärt

merden mußten.

In einem im Jahre 1916 erschienenen Bericht wurben die Antworten ohne weitere Kritik kurz zusammengefaßt; dieser Bericht war demnach nicht als Meinungsoder gutachtliche Außerung des Sonderausschusses anzusprechen. Eine solche wurde aber in Aussicht genommen; in diesem sollten die Bor- und Nachteile der drei Rohrarten (Guß-, Schmiede- und Stahlrohre) übersichtlich zusammengestellt und kritisch bewertet werden. Einige Angaben über den Inhalt und die Ergebnisse mögen darlegen, daß man es mit einer sehr gründlichen Erhebung zu tun hat.

Uerbandswesen.

Gewerbeverband der Stadt Zürich. Im Schoße des Gewerbeverbandes hielt Nationalrat A. Schirmer (St. Gallen) im Zunfthaus zur "Schmiedstube" einen äußerst interessanten Vortrag über den Einfluß der Unkostenberechnung auf die Preisgeskaltung. Die zahlreich erschienenen Gewerbler und Handwerker folgten mit regem Interesse den mit Lichtbildern begleiteten Ausführungen des Referenten. Er wies nach, daß die genaue Ermittlung ber Untoften in einem Geschäfte nicht so einfach ift. Während der Preis des zur Verwendung gelangenden Materials und die Arbeitslöhne für eine gewerbliche Arbeit verhältnismäßig leicht berechnet werden konnen, ift die Bestimmung des Anteils der Geschäftsunkoften wesentlich schwieriger. Diese letztern werden in der Regel vermittelft eines prozentualen Zu-schlages bestimmt. Wie ungleich dieser Zuschlag für ein und dieselbe Arbeit sein kann, geht am deutlichsten aus den Submissionsresultaten hervor. Die Baugewerbegruppe des Schweizerischen Gewerbeverbandes hat es sich zur Aufgabe gemacht, auf diesem Gebiete Bandel zu schaffen, indem sie auf geäußerten Wunsch hin die absoluten Unkoften eines Geschäftes durch eine neutrale Stelle feststellen läßt. Am Schluffe seiner Ausführungen appellierte der Vortragende an die Anwesenden, sich recht zahlreich anzumelden, damit eine möglichft große Bahl von Geschäften gleicher Berufsart erfaßt werden kann. Durch zielbewußtes Arbeiten wird eine Sanierung des Submissionswesens erreicht werden können, wobei von seiten der Behörden Entgegentommen zu erwarten ift, indem die Submiffionsverord: nungen richtig angewendet werden. Der Präsident des städtischen Gewerbeverbandes, Kantonsrat Rob. Sträßle, verdankte den beifällig aufgenommenen Vortrag aufs beste und appellierte seinerseits an die Anwesenden, die Bestrebungen der Baugewerbegruppe durch zahlreiche Anmeldungen zu unterftützen.

(Korr.) Der Zentralporstand des Verbandes zur Förderung des gemeinnissigen Wohnungsbaues beschloß in seiner letten Sitzung in Zürich die Herausgabe eines eigenen Organs, betitelt: "Schweizerische Zeitschrift für Wohnungswesen". Als Redaktor der im Verlag der Neuland A. G. in Zürich erscheinenden acht Seiten Text ausweisenden Druckschrift wird Herr Architett H. Seberle, Albisstraße 24, Zürich II, zeichnen. Eine Redaktionskommission mit den Herren Dr. Beter, Sekretär des kantonalen Bauamtes in Zürich, Stadtat Dr. Nägeli, Bauborstand in St. Gallen, Stadtbaumeister Herter in Zürich u. a. an der Spize werden ihm zur Seite stehen.

In der Zeitschrift soll das Bau- und Wohnungsproblem nach der wiffenschaftlichen und technischen Seite eine gründliche Behandlung finden. Durch statistische Mitteilungen über die bestehenden und neu zu grünbenden Baugenossenschaften der Schweiz soll eine von vielen oft empfundene Lücke auf diesem Gebiete ausgemerzt werden. Bis anhin war man ganz im Unklaren darüber, was in der Schweiz auf genossenschaftlichem Wege in den letzen 20 Jahren gebaut worden ist. Man wird ganz sicher staunen, hierüber zuverlässige Zahlen zu sehen. Von allgemeinem volkswirtsichaftlichem Nutzen werden aber die Veröffentlichungen über die der Bauausssührung von Eigenheimen gemachten guten und schlechten Ersahrungen sein. Das Endziel ist die Sammlung aller Kreise der Schweiz, die auf dem Boden der Gemeinnützigkeit an der Wohnungsresorm und an der Wohnungsproduktion arbeiten. Das Blatt erscheint vorläufig monatlich einmal.

Wir haben in der Schweiz, im Gegensatz zu den uns umgebenden Ländern, noch keine Zeitschrift, die sich ausschließlich mit dem Wohnungsproblem besaßt. Unstreitig wird deshalb die neue Druckschrift dazu berusen sein, eine Lücke auszusüllen.

Verkehrswesen.

Die Anmeldungen zur Schweizer Mustermeffe 1926. (Mitgeteilt.) Nach dem Stande der Anmeldungen steht schon heute fest, daß die Jubiläumsmesse 1926 eine im allgemeinen recht gute Beschickung aufzuweisen haben wird. Die Nachfrage nach Ständen, Kabinen und Mufterlager-Zimmern ist außerordentlich rege. Für die Festigung der Messe zeugt dabei in besonderer Weise die Wahrnehmung, daß dem Großteil der Aussteller an der Rontinuität in der Beteiligung gelegen ift. Bahlreiche Firmen find schon seit der Gründung der Meffe regelmäßig vertreten. Biele der bisherigen Ausftellerfirmen munschen außerdem größere Standflachen zu belegen, eine Erscheinung, die ebenfalls bezeichnend ist für die Konsolidierung der Messe. Bedeutend ist auch das Interesse, das Firmen bekunden, die einige Jahre nicht mehr oder noch nie an der Messe vertreten waren. Endlich ift barauf hinzuweisen, daß von Jahr zu Jahr ein größerer Teil ber Aussteller die Anmelbung mög. lichft frühzeitig vornimmt, um fich die damit verbundenen Vorteile zu sichern.

Die Firmen, die an der Messe 1926 teilzunehmen beabsichtigen, jedoch ihre Anmeldung noch nicht vorgenommen haben, mögen in ihrem eigensten Interesse ihre Entschließung recht bald treffen. Jede Auskunst wird bereitwillig erteilt von der Messeirektion (Gerbergasse 30).

Verschiedenes.

Regelung des Pfandbriefwesens. Im September 1917 hatte das eidgenöfsische Finanzdepartement ein Expertenkollegium, bestehend aus Dr. Julius Frey in Zürich, Professor Eugen Suber in Bern, Prof. Landmann in Basel und Direktor Ferdinand Birilag in Lausanne, mit bem Studium der Regelung des Bfandbrief= wesens beauftragt. Diese Biererkommission reichte 1919 dem Departement einen ersten Entwurf ein, der bereits ein gemischtes Syftem vorsah. Der vom eidgenöfsischen Finanzdepartement 1922 ausgearbeitete neue Gesegesentwurf behält ben Grundsatz bes erften Entwurfs bei, allen kantonalen und größeren Sypothekar= banten das Recht zur Pfandbriefausgabe einzuräumen, bagegen murde ber andere Grundfat aufgegeben, einer unter Mitmirtung des Bundes zu errichtenden und zu verwaltenden Pfandbriefbank das Monopol der Ausgabe von Zentralpfandbriefen zu verleihen. Bielmehr fieht der Entwurf des Departements, der in